

Silvia Stoller

Gerhard Unterthurner (Hg.)

Entgrenzungen der Phänomenologie und Hermeneutik

Verlag Traugott Bautz GmbH

Silvia Stoller und Gerhard Unterthurner (Hg.)
Entgrenzungen der Phänomenologie und Hermeneutik

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray ·
Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin
Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong |
Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste
| Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien |
Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski
· Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha
Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann ·
Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos ·
Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebech · Maynooth | Nam-In Lee ·
Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov ·
Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main |
Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos
Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima |
Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris |
Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana
Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg
Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto |
Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandeveld · Milwaukee |
Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Entgrenzungen der Phänomenologie und Hermeneutik

Festschrift für Helmuth Vetter
zum 70. Geburtstag

Herausgegeben von
Silvia Stoller und Gerhard Unterthurner

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2012

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-88309-771-8

Inhalt

SILVIA STOLLER / GERHARD UNTERTHURNER	
Vorwort	7
REINHOLD ESTERBAUER	
Dankesschuld	18
DAMIR BARBARIĆ	
Sein als Lassen	36
OTTO PÖGGELER	
Vom Abseitigen zum Anderen.....	49
HUGH J. SILVERMAN	
Ereignisse des Postmodernen.	
Heidegger, Lyotard und Gerhard Richter	55
FRANZ PRAMMER	
Dichtung und Wirklichkeit.	
Zum Neuansatz der Hermeneutik Ricœurs in <i>Zeit und Erzählung</i>	69
BERNHARD WALDENFELS	
Normalität im Widerstreit.....	84
MATTHIAS FLATSCHER	
Kraft der (Wieder-)Erinnerung. Bemerkungen zu	
Husserls Erörterungen eines vielschichtigen Phänomens	103
HANS RAINER SEPP	
Maß. Ein Kapitel aus der philosophischen Oikologie.....	129

GEORG STENGER	
<i>Phänomenologie</i> als interkulturelle Herausforderung.	
Europäisches und ostasiatisches Denken im Zwiegespräch	146
KLAUS EBNER	
„Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens“.	
Raum und Existenz im Werk Ludwig Binwangers.....	181
ULRIKE KADI	
Psychoanalytische Körperphantasien.	
Zwei Lesarten von Thomas Vinterbergs Film <i>Dear Wendy</i>	205
ALFRED DUNSHIRN	
„Feindliches Fackelzeichen“? Zu Aristoteles' <i>De anima</i> III, 7	
mit Hinblick auf die Wendung KOINE AISTHESIS	226
GÜNTHER PÖLTNER	
Thomas von Aquin über das Wahre	243
SEVERIN MÜLLER	
Informierte Welt. Zum Zusammenhang von	
Arbeit und Ordnung in John Lockes <i>Essay</i>	269
GERHARD THONHAUSER	
„Anchibasie“ oder „at være nærværende“	297
RAINER THURNHER	
Nietzsche über Ursprung, Latenz, Manifestation	
und Maskierungen des Nihilismus	325
Autorinnen und Autoren	346

Vorwort

Es ist alles andere als einfach, einen passenden Titel für die Festschrift für Helmuth Vetter zum 70. Geburtstag zu finden, einen Titel nämlich, der prägnant das vielfältige und umfassende Themenspektrum des Jubilars umreißen kann. Dessen inhaltliche Bandbreite spiegelt sich in den vielfältigen Themen der BeiträgerInnen wider, die in diesem Band versammelt sind. Mit dem Titel *Entgrenzungen der Phänomenologie und Hermeneutik* wird zunächst ein zentraler inhaltlicher Schwerpunkt von Helmuth Vetter angezeigt: die Phänomenologie und Hermeneutik. Neben seinen Texten zu verschiedenen phänomenologischen Autoren und zur Hermeneutik sind insbesondere seine zahlreichen Arbeiten zu Martin Heidegger wie auch die Edition der Vorlesung Heideggers zur Geschichte der Philosophie aus dem Wintersemester 1926/27 (Heidegger 2006) im Rahmen der *Heidegger-Gesamtausgabe* hervorzuheben. Ein großes, umfassendes und für ihn selbst besonders am Herzen liegendes Werk, der *Grundriss Heidegger. Ein Handbuch zu Leben und Werk*, steht kurz vor dem Abschluss und wird demnächst erscheinen (Vetter 2013). Neben seinen Publikationen hat er durch seine langjährige Lehre am Institut für Philosophie der Universität Wien, seine engagierte Tätigkeit als Mitbegründer und Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Phänomenologie (1996–2004) und durch die Veranstaltung zahlreicher Tagungen die phänomenologische und hermeneutische Forschung in Österreich und weit darüber hinaus in entscheidender Weise mitgeprägt. In diese Zeit fiel auch die Gründung einer eigenen „Reihe der Österreichischen Gesellschaft für Phänomenologie“, in dessen Rahmen zahlreiche Sammelbände und Monografien erschienen sind. Nicht zuletzt konnte mit der von Helmuth Vetter besorgten Herausgabe des *Wörterbuchs der phänomenologischen Begriffe* (Vetter 2004) das erste deutschsprachige Lexikon für Phänomenologie veröffentlicht werden.

Dabei – wohl auch durch die Nähe zu Kierkegaard (Vetter 1979) – ist einer der bleibenden Schwerpunkte Helmuth Veters die „hermeneutische Phänomenologie“ Martin Heideggers und dessen „Hermeneutik der Faktizität“ (vgl. bspw. Vetter 1999, 2007). Helmuth Vetter hat sich die Husserl-Kritiken von Ludwig Landgrebe, Eugen Fink und vor allem Martin Heideg-

ger zu eigen gemacht, die die husserlsche Aufklärung aller Erfahrung aus der Leistung der transzendentalen Subjektivität infrage stellten, indem sie die „Betroffenheit und Bedrängnis“ (Landgrebe 1958, 69) bzw. die „Geworfenheit“ und „Faktizität“ (Heidegger) gegen Husserl ins Spiel brachten (vgl. Vetter 1988a, 1989, 1997). Die Betonung der Geworfenheit und die Nähe zur heideggerschen Kritik an neuzeitlichen Subjektphilosophien führten bei Helmuth Vetter dazu, die Leib-, Welt- und Sprachlosigkeit des cartesianischen Cogito und die Pseudosouveränität eines herrschaftlichen Subjekts kritisch zu hinterfragen. Dabei wurde vor allem die Rolle des Pathischen, der Stimmungen und der Gefühle in ihrer Bedeutung für die Philosophie ausgelotet. Die phänomenologische Methode und das heideggersche Dasein stehen dabei für einen nicht herrschaftlichen und szientistisch einzuholenden Zugang zu den Dingen und den Anderen und für einen anderen Weltaufenthalt als den cartesianischen (vgl. Vetter 1992b, 1995).

Im Titel ist aber auch die Rede von „Entgrenzungen“. Von Entgrenzungen der Phänomenologie und Hermeneutik kann deshalb gesprochen werden, weil Helmuth Vetter immer auch die Nähe zu anderen Traditionen und Ansätzen gesucht hat und sich von diesen herausfordern ließ. Dazu zählen beispielsweise die Psychoanalyse und Psychopathologie, die Daseinsanalyse, die Jurisprudenz, die Theologie, die Dichtung und die Literatur (vgl. bspw. Vetter 1988b, 1995, 2007). Auch die Annäherungen an den sogenannten Poststrukturalismus mit Denkern wie Jacques Derrida, Jacques Lacan oder Michel Foucault, mit dessen Hilfe eine weitere Dezentrierung des Subjekts vorangetrieben werden konnte, sind ein augenscheinliches Kennzeichen dieser kontinuierlichen Grenzüberschreitung (vgl. Vetter 1986, 1987, 1991b, 1991c). Selbst die feministische Philosophie hat Helmuth Vetter immer wieder in seiner Arbeit berücksichtigt und mit der Phänomenologie in Verbindung zu bringen gewusst (vgl. Stoller/Vetter 1997, Vetter 1997). Die Rhetorik stellt einen weiteren Interessenschwerpunkt dar (vgl. Vetter 1994, Vetter/Heinrich 1999). Besonders hervorzuheben ist aber die Philosophie der Antike, die ein ständiger Begleiter in seiner Lehre und Forschung ist. Eine Phänomenologie, die es nur mit den eigenen Texten zu tun hat, ist jedenfalls nie seine Sache gewesen, das zeigen seine Grenzüberschreitungen deutlich. Diese Offenheit drückt sich auch im Umgang mit den Studierenden und den vielfältigen Abschlussarbeiten aus, die er betreute. Wir erinnern gerne an folgendes Ereignis: Anlässlich einer studentischen Anfrage bezüglich der Betreuung einer Diplomarbeit zum Thema Tierethik hat er ironisch gemeint: „Selbstverständlich, bei mir kann man alles machen, von Heidegger

bis zum Brathuhn.“ Dies war ein Bonmot, das einst einer inoffiziellen Festschrift vor vielen Jahren die Titelidee gab (vgl. *Von Heidegger bis zum Brathuhn*).

Bei aller Gelehrsamkeit, philologischer und philosophischer Genauigkeit – Helmuth Vetter liebt auch die kleinen Details und Anekdoten, die Witze, die Geschichten – ist daher ein Ausgangspunkt seiner Arbeit immer auch der notwendige Bezug zur Nicht-Philosophie und zur Erfahrung. Erhellend ist dabei folgendes Ricœur-Zitat aus dessen Essay zu Kierkegaard, auf das er des Öfteren verweist: „Philosophie hat es immer mit Nicht-Philosophie zu tun, weil jene kein eigenes Objekt hat. Sie stellt Überlegungen über die Erfahrung an, über alle Erfahrung, über die Gesamtheit von Erfahrung: wissenschaftliche, ethische, ästhetische und religiöse. Die Philosophie hat ihre Ursprünge außerhalb ihrer selbst. Ich sage: ihre Ursprünge und nicht ihren Ausgangspunkt. Für ihren Ausgangspunkt, ihre Methode und ihren Abschluß ist die Philosophie selber verantwortlich [...]“ (Ricœur 1979, 584). Dass sich Helmuth Vetter in einer für Wiener Studierende übrigens legendär gewordenen Vorlesung mit dem Thema „Philosophie und/als Wahnsinn“ beschäftigte und damit auch mit der Erfahrung des Wahnsinns (Vetter 1986), mag als ein besonders deutlicher Beleg für die selbstkritische Einstellung zur Philosophie und für die Verwiesenheit der Philosophie auf Erfahrungen dienen. Die Vorlesung widmete sich nämlich nicht nur der philosophischen und psychopathologischen Thematisierung des Wahnsinns (von Platon über Descartes bis zu Freud, Foucault und Derrida), sondern auch der Frage, inwiefern die Philosophie selbst eine Form des Wahnsinns ist.

Der Verweis auf die Vielfalt von Erfahrung versteht sich jedoch nicht von selbst. Die Phänomenologie Edmund Husserls ist zwar mit dem Ruf „Zu den Sachen selbst!“ angetreten und damit auch mit dem Anspruch, auf die Erfahrung zurückzugehen, aber nichts ist schwieriger als das. Es stellt sich nämlich die Frage, von welcher Erfahrung und von welchen Modellen ausgegangen werden soll. Mit dieser Frage beginnt die ganze Geschichte der sogenannten „Husserlschen Häresien“ (Ricœur 1986, 156), angefangen von Heideggers Husserl-Kritik oder Finks Charakterisierung der husserlschen Phänomenologie als einer „Festkörper-Phänomenologie“ (Fink 1968, 294). Diese Charakterisierung der husserlschen Phänomenologie mag vielen zu einfach scheinen, die Auseinandersetzung um die Auslegung der Erfahrung und auch die Modelle, Leitfäden und Metaphern, die dabei zum Tragen kommen, wird jedoch deutlich. Daher ist die Phänomenologie Helmuth

Vetter zufolge – nicht zuletzt aufgrund einer gewissen „Verarmung der Erfahrung“ (Vetter 1980, 53) – zur Beschreibung bzw. Rückgewinnung der Erfahrung verpflichtet, sie muss aber auch mit einer heideggerschen „Destruktion“ einhergehen. Sie nämlich erlaubt es, den Kontext der Beschreibung und, wie Eugen Fink es nannte, die „operativen Begriffe“ (Fink 1957) mitzureflektieren (vgl. Vetter 1979, 18, 1988a, 1997). Helmuth Vetter geht aber nicht nur davon aus, dass es keine neutrale Beschreibung gibt. Er hebt hervor, dass die Philosophie immer auch andere Ansätze wie die Geschichte oder die Soziologie einzubeziehen hat. Das ist einer der Kritikpunkte, den er gegenüber Heidegger wiederholt vorgebracht hat, weil dieser an wichtigen Punkten unbefragte Voraussetzungen ins Spiel bringt – Voraussetzungen, die z. B. zu einer problematischen Einschätzung des Politischen geführt hatten (vgl. Vetter 1988a, 1991a, 1992a, 1997). Mit dieser Deutung steht er auch Otto Pöggelers Heidegger-Interpretation nahe, der Heideggers Berufung auf Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit problematisiert hat (Pöggeler 1992, 274–294; vgl. Vetter 1993).

Die Vielfalt der Erfahrungen ins Spiel zu bringen heißt jedoch für Helmuth Vetter, auch Erfahrungen des „Un-geheuren“ aufzunehmen, „hyperbolische‘ Erfahrungen“, wie er es in seiner Vorlesung „Philosophie und/als Wahnsinn“ nannte. Dabei handelt es sich um Erfahrungen, die bis zur Mania bei Platon zurückreichen und später auch bei Hölderlin oder Heidegger Thema wurden (vgl. Vetter 1986, 105 ff.). Oder wie er es einmal in einem Text zu Rimbaud sagt: „Die entscheidende Bewegung vom *moi* zum *je* beruht demnach nicht im Verlassen des bisherigen Menschentums, sondern in der Entdeckung seiner Wahrheit. Die neue Erfahrung beginnt mit einer Verabschiedung des Ich aus dessen gewöhnlicher Vertrautheit hin in die Gegend eines Ungeheuren, ja Monströsen. Un-geheuer ist es aber nur dem kleinen Ich, das im zunächst Geheuren seine Illusionen hütet. Die Wendung zur Wahrheit des Ich ereignet sich dagegen als eine Enteignung des Ich von seinen Scheinwahrheiten. Diese geschieht als Abkehr von einer Welt, in der ‚sich soviel Egoisten zu Autoren‘ erklären. Mit der Verabschiedung dieses Egoismus verbindet sich ein Erwachen zur Möglichkeit, vom Unbekannten in Anspruch genommen zu werden“ (Vetter 1985, 46). Die Philosophie hat daher immer schon einen Bezug zu „ent-setzenden“ Erfahrungen wie dem Staunen. Da diese Erfahrungen auch für ein „Außer-sich-sein“ (Vetter 1986, 106) stehen, zeigt sich Helmuth Vetter skeptisch, ob sich alles bruchlos in eine hermeneutische Sinnsphäre aufheben lässt, wie er bei aller Sympathie in

seiner Kritik an Gadammers Umgang mit dem Fremden und vor allem an dessen Celan-Interpretation deutlich macht (Vetter 2007, 148 ff.).

Helmuth Vetter ist seinen LeserInnen und MitdenkerInnen bekannt als genauer und umsichtiger Interpret von philosophischen Texten, d. h. als ein genauer Leser. Seine Philosophie schreibt sich oft in die Texte anderer Philosophen ein. Hier war es wichtig für uns, auch an den Erfahrungsbezug seines Denkens zu erinnern.

Last, but not least erinnert er gerne mit Wilhelm Schapp daran, dass die Phänomenologie eine „fröhliche Bewegung“ ist, die mit „leichter Hand“ geübt werden muss, auch wenn ihr ein eigener Ernst eignet (Vetter 2005, 7). Diese Fröhlichkeit zeigt sich bei Helmuth Vetter auch in seinem großen Humor, den seine Bekannten, Freunde und Mitstreiter besonders an ihm schätzen.

✱

Eine Festschrift mit einem Thema zur Schuld einzuleiten, mag auf den ersten Blick seltsam anmuten. Doch beschäftigt sich *Reinhold Esterbauer* mit einer ganz besonderen Schuld, der sogenannten Dankesschuld. Dabei geht er vom speziellen Fall eines Lehrer-Schüler-Verhältnisses aus, bei dem der Schüler dem Lehrer Dank schuldet – womit wir sogleich im Zentrum des Ereignisses einer Festschrift stehen. Nach einer Art Phänomenologie der Dankesschuld in einem pädagogischen Zusammenhang zeigt er auf, dass die Dankesschuld ein ganz „besonderer Typus“ von Schuld ist, der im Alltagsverständnis von Schuld ganz an den Rand gedrängt ist.

Damir Barbarić begibt sich auf die Spuren Heideggers und geht der Frage nach dem Sein als Lassen bei Heidegger nach. Dieses wird als eine ganz neue Seinserfahrung begriffen und besteht im Wesentlichen im Entzug und der Verweigerung des Seins. Barbarić arbeitet behutsam die Bedeutung dieser Frage heraus und deutet an, dass dieses Seinlassen letztlich in Heideggers später Auffassung von der Gelassenheit wiederkehrt. Letztendlich muss dieses Seinlassen jedoch mit dem Denken selbst in Verbindung gebracht und in weiterer Folge als eine besondere Form des Dankens begriffen werden.

Anders nähert sich *Otto Pöggeler* der Philosophie Heideggers. Er erinnert an die Versuche, Heideggers Denken in der deutschen Geschichte zu etwas Abseitigem zu machen, was für Pöggeler kein gangbarer Weg ist, da es im Abseitigen das Andere zu erkennen gilt und sich erst so eine plurale Geis-

tesgeschichte ergibt. Dasselbe gilt für die Hermeneutik: Für eine hermeneutische Philosophie ist Heideggers Weg ein wichtiger, aber ein Weg unter anderen (Pöggeler erinnert hier vor allem an Oskar Beckers Einspruch gegen Heidegger); denn sie muss sich zwischen anderen Wegen und auch in einer weltgeschichtlichen Situation situieren, wo das „Geltenlassen des Anderen mit dem Bestehen auf dem Eigenen“ verbunden werden muss.

Auch der Beitrag von *Hugh J. Silverman* ist der Philosophie Martin Heideggers gewidmet. Bezugnehmend auf eine Aussage des deutschen Malers Gerhard Richter, geht er der Frage nach dem „Einfangen von Wirklichkeit“ in der Malerei nach, genau genommen der Frage nach der Darstellung der Wirklichkeit versus der Darstellung der Erscheinung der Wirklichkeit. Letzteres war das erklärte Ziel von Richter. Mit Bezugnahme auf Heidegger und Lyotard wird das Werk des Malers Richter als ein malerisches Œuvre interpretiert, dessen Gemälde weder eine Malerei der Wirklichkeit noch eine solche der Erscheinungen der Wirklichkeit ist, vielmehr wird es dem Erhabenen im Sinne Lyotards zugeordnet werden müssen.

Mit dem nächsten Beitrag wechselt man von der hermeneutischen Phänomenologie Heideggers zu derjenigen Paul Ricœurs. In seinem Beitrag widmet sich *Franz Prammer* Ricœurs Theorie der „dreifachen Mimesis“, wie sie von diesem in seinen Bänden *Zeit und Erzählung* vorgestellt worden war. Prammer entwickelt die These, dass die Theorie Ricœurs nicht einfach als eine Weiterentwicklung seiner in der *Lebendigen Metapher* entfalteten hermeneutischen Position verstanden werden kann, sondern als ein Neuansatz gesehen werden muss.

Die nächsten Beiträge beschäftigen sich mit der Phänomenologie Edmund Husserls. *Bernhard Waldenfels* widmet sich der Frage der Normalität in phänomenologischer Perspektive. Ausgehend von Husserls zweideutiger Behandlung der „Normalität“ und dessen Entschärfung des Verhältnisses von Normalität und Anomalität wird an unterschiedlichen phänomenologischen Theoremen wie der signifikativen Differenz gezeigt, wie die Normalität die Möglichkeit einer Abweichung von der Norm impliziert und die Erfahrung in phänomenologischer Betrachtung immer schon einen vom Anderen eingeholten „Widerstreit zwischen wirklichen und möglichen Normalitäten“ ausdrückt.

Matthias Flatscher rückt Husserls Weltbegriff in Bezug auf die Zeitlichkeit ins Zentrum seiner Überlegungen und geht der Frage der Zeitlichkeit der Wahrnehmung im Zuge der Gegenstandskonstitution nach. Seiner Interpretation zufolge gibt es eine „Kraft der Wiedererinnerung“, die eine

Wahrnehmung nicht erst nachträglich modifiziert, vielmehr gehört sie wesentlich zur Konstitution eines Wahrnehmungsgegenstandes selbst. Aus diesem Grund müssten Wahrnehmung und Wiedererinnerung in ihrer Verschränkung gedacht werden. Damit hat Husserl, so Flatscher, selbst schon eine maßgebliche Kritik der Präsenzmetaphysik geleistet.

Mit einem Phänomen besonderer Art beschäftigt sich *Hans Rainer Sepp*: dem Maß. In einer phänomenologischen Herangehensweise werden die Struktur der prinzipiellen Bewegungen der „Maß-Nahme“ auf der Grundlage der Begriffe des Maßes und seiner Übersteigerung, also des Übermaßes, sowie die Strategien einer Rückgewinnung auf die Bedingungen der Funktion einer Maß-Nahme untersucht. Sofern sich solche Rückgewinnungen der Wirkung eines verbindlichen Maßes entziehen, so argumentiert Sepp, installieren sie Bewegungen eines „Über-Maßes“.

Georg Stenger widmet sich dem phänomenologisch-interkulturell inspirierten Diskurs zwischen Ostasien und Europa, der sich gegenwärtig in einem äußerst fruchtbaren Aufbruch befindet. Er erläutert die grundbegrifflichen Unterschiede zwischen den beiden Denkformen und versucht auch die Grenzen des begrifflichen Denkens auszuloten, die zwischen „Begriff“ und „Phänomen“ zu unterscheiden auffordern. Vom „Horizontbewusstsein“ führt der Weg zu einer „Welterfahrung“ und einem „Erfahrungsdenken“, das zum einen Weiterentwicklungen gegenwärtiger „postphänomenologischer“ Ansätze aufnimmt und zum anderen die zukünftigen Möglichkeiten eines wirklichen interkulturellen „Zwiegesprächs“ auf gleicher Augenhöhe ersichtlich werden lässt.

Der folgende Beitrag ist ganz der Daseinsanalyse gewidmet. *Klaus Ebner* untersucht die Bedeutung des Raumes und der Räumlichkeit für psychopathologische Phänomene sowie die Bedeutung des „Steigens“ und „Fallens“ in Ludwig Binswangers *Traum und Existenz* als besondere, nämlich pathische Erfahrungen. Dabei wird unter anderem den Einflüssen Heideggers auf das Denken Binswangers nachgegangen. Letztlich zeigt sich, dass existenziale Erfahrungen dieser Art nicht nur Kennzeichen von Pathologien oder anderen außerordentlichen Erfahrungen sind, sondern dass selbst die Philosophie durch ein solches pathisches Moment charakterisiert ist und mit Waldenfels und Vetter auch als eine Form des Wahnsinns bezeichnet werden kann.

Im Anschluss daran stellt *Ulrike Kadi* eine phänomenologische Film-analyse zum Thema psychoanalytische Körperphantasien vor. Ausgehend von der Problematik der androzentrisch ausgerichteten klassischen Psycho-

analyse untersucht sie einen Spielfilm des dänischen Regisseurs Thomas Vinterberg, und zwar den Film *Dear Wendy*. Im Zuge dessen arbeitet sie zwei mögliche, unterschiedliche Interpretationen dieses Films heraus: Eine Interpretation orientiert sich am Paradigma des Phallus, die andere stützt sich auf Phantasien über den mütterlichen Körper.

Die Beiträger des letzten Teils stellen jeweils einen Klassiker der philosophischen Tradition ins Zentrum ihrer Erörterungen, beginnend mit Aristoteles in der griechischen Antike und endend mit Nietzsche im 19. Jahrhundert. Der Beitrag von *Alfred Dunshirn* nimmt seinen Ausgang von einem Übersetzungs- und einem Textproblem im siebenten Kapitel von Aristoteles' Schrift *De anima*, nämlich von der Frage, was das Wort PHRYKTOS in diesem Kontext bedeutet und ob TE KOINE in 431b5 zu tilgen ist. Dessen Überlegungen führen zur allgemeineren Betrachtung, was die Fügung KOINE AISTHESIS bei Aristoteles anzeigt. Schließlich wird erwogen, ob Aristoteles auf eine berühmte Szene aus Aischylos' *Agamemnon* anspielt, die das Phänomen von Wahrnehmung und phantasmengestütztem Denken illustrieren kann.

Günther Pöltner richtet seine Aufmerksamkeit auf eine bestimmte „quaestio disputata“ von Thomas von Aquin, nämlich auf *De Veritate*. Seiner Interpretation zufolge ereignet sich Wahrheit als ursprüngliche Übereinkunft von Denken und Sein („convenientia animae et entis“). Womit das Denken von allem Anfang an übereinkommt, dem entspringt es. Übereinkunft bedeutet deshalb Entsprechung, die unter einem unbedingten Anspruch steht. Wahrheit ist so gesehen ein responsorisches Geschehen. In dem unbedingten Anspruch erschließt sich für Thomas von Aquin der Ursprung des Wahrheitsgeschehens. Der Wahrheitsgrund ist der Seinsgrund: Seiendes ist wahr, d. i. erkennbar, weil es schöpferisch erkannt ist und dergestalt der Vernunft zu erkennen gegeben ist.

In einer besonderen Art phänomenologischer Betrachtung widmet sich *Severin Müller* einem Klassiker der Geschichte der Philosophie, nämlich John Lockes *Essay Concerning Human Understanding*, indem er seine Aufmerksamkeit immer wieder subtil auf Lockes Sprache und Metaphorik richtet und damit auch ein spezifisch neuzeitliches Verhältnis von Erkennen und Welt durchsichtig macht. Im Zuge dessen zeigt er, wie der englische Philosoph in dieser Studie eine philosophische Begründung für Arbeit liefert, und zwar verstanden als „Arbeit der *Information*“, und einen Begriff von Verstand entwickelt, der sich als „informierender Verstand“ gibt und die Welt als „informierte Welt“ impliziert.